



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

**Abriß der Vorlesungen über Baukunst gehalten an der
Königlichen Polytechnischen Schule zu Paris**

Durand, Jean-Nicolas-Louis

Carlsruhe [u.a.], 1831

Vorrede.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-64204](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-64204)

V o r r e d e.

Die Ingenieure sind jetzt mehr als jemals mit der Aufführung wichtiger Gebäude beauftragt, weshalb man den Zöglingen der polytechnischen Schule das Studium der Baukunst nicht genug empfehlen, und ihnen zugleich die Mittel erleichtern kann, sich mit Erfolg darauf zu verlegen.

Die Zöglinge verlassen diese Anstalt hinlänglich unterrichtet, um das Verdienst eines Gebäudes schätzen, und zugleich alle zu dessen Ausführung nöthigen Zeichnungen verfertigen zu können. Man findet sogar in ihren Kompositionen, so flüchtig sie auch seyn mögen, glückliche Ideen, und nur selten von jenen groben Schnitzern, welche man nur zu oft, selbst an berühmten Gebäuden wahrnimmt. Dies ist gewiß viel, für die wenige Zeit, welche sie auf dieses Studium verwenden können; zweifelsohne aber ist es noch nicht hinreichend, um die wichtigen Dienste zu erfüllen, womit die meisten von ihnen sich alsobald werden beauftragt sehen.

Die Baukunst ist zu gleicher Zeit eine Wissenschaft und eine Kunst; als Wissenschaft erheischt sie Kenntnisse, als Kunst, Talente; das Talent ist nichts anderes als die richtige und bequeme Anwendung der Kenntnisse; allein diese Richtigkeit und Leichtigkeit lassen sich nicht erwerben, außer durch fortgesetzte Uebungen und mannigfache Anwendungen. In wissenschaftlichen Dingen kann man etwas recht vollkommen verstehen, wenn man sich auch nur einmal damit befaßt hat, allein künstlerische Gegenstände lernt man nur dann gut ausführen, nachdem man sie mehr oder weniger oftmal wiederholt hat.

Soll ein Projekt wohl gedacht seyn, so muß es aus einem Guße bestehen, was sich nur erreichen läßt, wenn man sich längere Zeit mit allen darin vorkommenden

Theilen vertraut gemacht hat; denn wo dies nicht der Fall ist, verliert die, durch das Einzelne gespaltete Aufmerksamkeit, das Ganze aus dem Gesichte, und die erkaltete Einbildungskraft bringt alsdann nur schwache, schlechte Dinge hervor, und wird manchmal sogar unfähig auch nur irgend Etwas zur Welt zu schaffen.

Wir müssen daher die Schüler wiederholt einladen, in den verschiedenen Spezial-Schulen, worin sie, nach ihrem Austritte aus der polytechnischen, überzugehen haben, die Baukunst nach Möglichkeit zu studieren, wir wollen sie ermahnen haben, sich nicht mit den erworbenen Kenntnissen zu begnügen, eben so wenig als mit den etwaigen Entwicklungen von Talent, wohl aber öfter auf alle die Gegenstände zurück zu kommen, womit sie sich beschäftigt haben, um sich dieselben durchaus geläufig zu machen, und dadurch in den Stand zu kommen, sie methodisch zu behandeln, das einzige Mittel, um mit Erfolg zu arbeiten.

Da jedoch trotz der wenigen Zeit, welche die Zöglinge in der polytechnischen Schule der Baukunst widmen können, der Gang, den sie befolgten, für sie scheint vortheilhaft gewesen zu seyn, so können wir hoffen, daß er es noch seyn werde, wenn sie in andern Schulen mehr Zeit auf das Studium dieser Kunst zu verwenden haben.

Wir glauben daher den Abriß des dritten Theiles unseres Kurses, welcher den Gegenstand dieses zweiten Bandes ausmacht, damit beginnen zu müssen, daß wir ihnen den befolgten Gang, so wie die hauptsächlichsten Ideen unseres Kurses wieder zurückerufen.

Dieser Kurs ist in drei Theile getheilt.

Im ersten haben wir uns mit den Elementen der Gebäude beschäftigt, als wozu gehören, die Mauern, die Thüren, die Fenster und die Arcaden, die eingelassenen und freistehenden Stützen, Pilaster, Säulen, Pfeiler genannt, die Böden, die Gewölbe, die Dächer und die Terrassen; wir haben die verschiedenen Materialien geprüft, welche bei ihrer Konstruktion vorkommen, die Art wie sie verwendet werden müssen; endlich die Formen und Verhältnisse, deren jedes dieser Elemente fähig ist.

Waren alle bey der Komposition von Gebäuden vorkommenden Gegenstände wohl bekannt, so suchten wir im zweiten Theile, wie man sie unter sich verbinden müsse, wie man sie gegenseitig, sowohl in horizontaler als in vertikaler Richtung anordnen müsse; mit diesen mannichfachen Verbindungen vertraut, haben wir sie zur Bildung der verschiedenen Theile der Gebäude angewendet, als zu Portiken, Hallen, Fluren, Sälen verschiedener Art, Höfen u. s. w.; endlich sind

wir, die verschiedenen Gebäudetheile nur ihrerseits verbindend, zur Komposition oder Erfindung ihres Ensembles im Allgemeinen gelangt.

In dem dritten Theile haben wir uns auf speciellere Weise mit der Komposition jeder Gebäudegattung insbesondere befaßt; wir haben zuerst einen Blick auf die Zugänge der Städte geworfen, auf ihre Eingänge, auf ihre Straßen, Brücken, öffentlichen Plätze, welche eine Kommunikation zwischen den verschiedenen Theilen derselben abgeben; sodann haben wir die wichtigsten öffentlichen Gebäude durchgegangen, welche für die Regierung erforderlich sind, für den Unterricht, für den Lebensunterhalt, für den Handel, für die Gesundheit, für das Vergnügen, für die Sicherheit &c. &c.; endlich haben wir noch unsere Aufmerksamkeit den zur Bewohnung bestimmten Gebäuden zugewendet, als den Privathäusern in der Stadt, den Miethwohnungen, den Landhäusern, Bauernhöfen, den Gasthäusern u. s. w.

Dieser Gang ist, wie man sieht, durchaus kein anderer, als den man in Künsten und Wissenschaften überall befolgt; er besteht desgleichen darin, vom Einfachen zum Zusammengesetzten überzugehen, vom Bekannten zum Unbekannten: ein Begriff bereitet stets auf den nachfolgenden vor, und dieser erinnert hinwieder an den ihm vorhergegangenen. Wir glauben nicht, daß man beim Studium der Architektur einen andern Weg einschlagen dürfe, oder noch viel weniger, daß man gar keinen befolgen solle, wie dies manche Architekten machen, die da sagen, daß Regeln und Methoden nur Hemmnisse des Genies seyen. Weit entfernt, eine solche Ansicht zu theilen, sind wir im Gegentheil der Meinung, daß solche Regeln und Methoden die Entwicklung so wie den Gang erleichtern und sichern: im Uebrigen kann die Vernunft des Genies entbehren, während dieses, von jener nicht geleitet und erleuchtet, nur Fehltritte machen wird.

So vortheilhaft uns diese Methode zur Förderung des Studiums auch scheinen mag, so würden wir sie doch unzureichend für den Erfolg desselben halten, wenn wir der Reihenfolge von besonderen Bemerkungen nicht allgemeinere vorgehängt hätten; wenn, bevor wir uns mit den Elementen der Gebäude beschäftigten, mit der Erfindung ihrer Theile, so wie des Ganzen, in einem Worte, mit der Baukunst, wir nicht gewußt hätten, was Baukunst ist, warum wir sie ausüben, und wie wir sie im Allgemeinen ausüben sollen.

Es hat uns daher unerläßlich geschienen, vorerst unsere Aufmerksamkeit auf die Beschaffenheit dieser Kunst zu heften, auf den Zweck, den sie sich vorsetzt, auf die Mittel, welche sie anzuwenden hat; dann aus diesen Beobachtungen

allgemeine Prinzipien abzuleiten, auf welche die besondern sofort fest begründet zu werden vermögen.

Bei der Prüfung dieser mannichfachen Gegenstände haben wir bemerkt, daß die Architektur jene Kunst sey, deren Produktionen am meisten Mühe und Kosten verursachen, und doch zugleich jene, wovon zu allen Zeiten die größte Anwendung gemacht wurde.

Daß, da die Menschen, wie sich von selbst versteht, aller Art Mühe eben so Feind waren, als versessen auf Wohlbehagen, die Baukunst ihnen großen Nutzen biethen mußte, um sie zu bewegen, sich so allgemein und so dauernd mit ihr zu beschäftigen.

Daß sie in der That von allen Künsten jene ist, welche uns den unmittelbarsten, den wesentlichsten und den mannichfachsten Nutzen gewährt, daß das Menschengeschlecht ihr seine Erhaltung verdankt, die Gesellschaft ihr Daseyn, alle andere Künste ihre Entstehung und ihre Entwicklung; daß ihr der Mensch folglich alles das Glück und den Ruhm schuldet, welche zu genießen die Natur ihm verstattete.

Daß, wenn statt dieser unschätzbaren Vortheile, die Baukunst den Menschen nur den eiteln Nutzen gewährt hätte, ihre Augen zu ergötzen, sie bald würde genöthigt worden seyn, der Malerei und Bildhauerei Platz zu machen, lauter Künste, deren Werke gemacht, um das Auge eben so sehr als das Gemüth anzusprechen, unvergleichbar leichter zu verschaffen sind.

Daß demzufolge die Baukunst nicht sowohl Annehmlichkeit zum Zweck haben könne, als Nützlichkeit.

Daß, auch wenn Gefallen Zweck der Baukunst wäre, doch die Nachahmung, ein Hülfsmittel, daß man sie von andern Künsten entlehnen läßt, unfähig wäre, um sie jenen Zweck erreichen zu machen, denn, damit Wohlgefallen aus der Nachahmung entspringe, muß das nachgeahmte Vorbild aus der Natur genommen seyn, weil außerhalb derselben wir nichts kennen, und nichts uns folglich interessiren kann; überdem müßte die Nachahmung dieses Vorbildes vollkommen seyn; allein von den zwei Modellen, welche man der Baukunst bietet, ist eines (die Hütte) nichts weniger als ein natürlicher Gegenstand, es kann nicht einmal als ein Kunstgegenstand betrachtet, und darf folglich in seinen Formen nicht nachgebildet werden; das andere (der menschliche Körper) hat gar keine Formverwandtschaft mit architektonischen Körpern, und kann in seinen Verhältnissen eben so wenig einer Nachahmung fähig seyn.

Daß, wenn auch einige Analogie zwischen den beiden Körpern statt finde, es immer höchst lächerlich wäre, indem man durch Nachahmung zu gefallen suchte, eine analogische Nachahmung zu wählen, das heißt eine entfernte, so wie es die Architekten zu machen vorgeben, anstatt einer positiven und naheliegenden, wie es Mahler und Bildhauer thun.

Unsere Bemerkungen fortsetzend, haben wir gesehen, daß wenn ein Hilfsmittel von irgend einer Kunst wirksam angewendet werden soll, es mit dem Wesen dieser Kunst und mit unserer Organisation übereinstimmen müsse; daß die Architektur für unser Daseyn und unser Wohlbefinden eine wesentliche Kunst sey, aber daß sie uns die verschafften Vortheile theuer verkaufe; daß wir Freunde alles Wohlseyns und Feinde aller Mühe sind, daß wir folglich beim Aufführen von Gebäuden es so anstellen müssen, daß wir uns dadurch so viel Vortheil und so wenig Mühe und Ausgaben verursachen als möglich; daß aus diesem Grunde die Gebäude, welche wir aufführen, auf die gesundste und möglichst sparsamste Weise eingerichtet werden müssen.

Daß also Angemessenheit und Sparsamkeit die geeigneten Mittel der Baukunst seyen und keineswegs die Nachahmung.

Daß ein Gebäude, um vollkommen zweckgemäß zu seyn, dauerhaft zuträglich und bequem seyn müsse.

Daß es um so wenig kostspielig als möglich zu werden, außs möglichste symmetrisch, regelmäßig und einfach seyn müsse.

Daß, wenn an einem Gebäude sich alles befindet, was dazu gehört, und sonst nichts als dies, und wenn alles Nothwendige auf die sparsamste, das heißt, auf die einfachste Weise angeordnet ist, ein solches Gebäude die Haltung und den Grad von Schönheit besitze, welche ihm gebühren, und daß noch etwas anderes hinzufügen wollen, als etwa einige Verzierungen in Malerei oder Sculptur, dies seinen Styl, seinen Charakter, mit einem Worte, alle Schönheit, die man ihm zu geben gesucht, schwächen und selbst vernichten heiße.

Daß sonach, unter welchem Gesichtspunkt man auch die Baukunst auffasse, man niemals streben dürfe, mittelst einer sogenannten architektonischen Verzierung gefallen zu wollen, einer Verzierung, die auf nichts basirt ist, als auf die Anwendung gewisser Formen und gewisser Verhältnisse, welche selber nur auf einer phantasierten Nachahmung beruhen, und unfähig sind, das geringste Wohlgefallen hervorzubringen.

Daß die Anordnung überall das Einzige sey, womit der Baukünstler sich zu befassen habe, weil aus dieser Anordnung, wenn sie so zweckmäßig und so ökonomisch ist, als sie seyn kann, ganz natürlich eine Art von architektonischer Verzierung hervorgeht, die wahrhaft gemacht ist, uns zu gefallen, weil sie uns das treue Bild befriedigter Bedürfnisse zeigt, eine Befriedigung, woran die Natur unsere wahresten Vergnügungen geknüpft hat.

Bei jedem Schritte, den wir fortan in dem Studium der Architektur machten, haben wir Gelegenheit gefunden, uns von der Wahrheit und der Wichtigkeit dieser Bemerkungen zu überzeugen.

Bei der Prüfung der verschiedenen Baumaterialien und der Art ihrer Verwendung haben wir gesehen, daß sie sich durch die Dimension oder durch die Form oder durch die Farbe von einander unterschieden, und daß, wenn man sie zweckmäßig anwendete, sie von selber beitragen müssen, den Gebäuden, so wie den verschiedenen Theilen eines jeden Gebäudes, die Wirkung, die Mannichfaltigkeit und den Charakter zu geben, welcher ihnen zukommt.

Daß, weil unter diesen Materialien einige hart, schwer zu bearbeiten und folglich sehr theuer sind, andere dagegen weich, leichter bearbeitbar, und deshalb wohlfeiler, es sich von selbst verstehe, daß man die ersten zur Erbauung der wichtigsten öffentlichen Gebäude verwende, bei welchen allen Erfordernissen vollkommen und um jeden Preis genügt werden muß; eben so wie man bei Privatgebäuden der geringsten Klasse, wobei man stets durch die Unkosten beschränkt ist, und wobei man sich begnügen muß, die Erfordernisse nach den festgesetzten Kosten so gut als möglich zu erfüllen, daß man hier von der zweiten Materialgattung Gebrauch machen müsse; daß zwischen diesen beiden Klassen von Gebäuden, es eine Menge anderer gäbe, bei denen es natürlich wäre, beide Gattungen von Materialien zumal anzuwenden.

Daß alle Theile eines Gebäudes nicht gleichmäßig zu tragen haben, daß man sich folglich begnügen könne, die harten Materialien bei den Theilen anzuwenden, welche das Gerippe bilden, als bei den Ecken der Gebäude, bei den Thür-, Fenster- und Bogenpfeilern, bei den senkrechten Verstärkungen, welche die Anfänge der Gewölbe oder die Auflager der Hauptbalken tragen, bei Verstärkungen, welche man da anbringt, wo Haupt- und Scheidemauern zusammenstoßen bei den verschiedenen freistehenden Stützen, dann noch bei den horizontalen Verstärkungen, welche, indem sie alle Theile verbinden, deren Dauer verbürgen; daß man aus weichen Materialien alles machen könne, was nur zur Ausfüllung

da ist: daß aus dieser Anordnung der Materialien eine Masse mannichfaltiger architektonischer Verzierungen entstehe, welche alle geeignet sind, Augen und Gemüth gleichmäßig zu befriedigen.

Daß es folglich eben so lächerlich als fruchtlos sey, wenn man die Gebäude durch eingebildete und kostspielige Mittel zu verzieren suche, während die Natur und die gesunde Vernunft uns so sichere und so einfache Mittel sogar in der bloßen Konstruktion darbiethen.

Von der Prüfung der Baumaterialien und der Art ihrer Verwendung zu den Formen und Verhältnissen der verschiedenen Elemente der Gebäude übergehend, haben wir erkannt, daß wenn die Nachahmung der Hütte und des menschlichen Körpers uns auch in keiner Beziehung etwas Genügendes darbiethen können, der Zweck dieser verschiedenen Elemente und die Beschaffenheit der Materialien, welche zu ihrer Konstruktion verwendet werden können, uns doch hinreichend die Grundsätze anzeigen, welche wir in dieser Rücksicht zu beobachten haben.

Wir haben gesehen, daß eine eingelassene Stütze in ihrer Grundfläche quadratisch seyn müsse, um sich am bestmöglichsten mit den anliegenden Füllungstheilen zu verbinden; daß eine freistehende Stütze im Allgemeinen cylindrisch seyn müsse; eine Form, die sich am meisten zur Erleichterung der Zirkulation eignet, daß die freien Stützen, wegen der Zuträglichkeit über dem Boden erhaben seyn müssen, daß sie im obern Theil durch einen Architrav untereinander verbunden seyn müssen, und gleicherweise mit der Mauer durch einen großen Architraven, den man sehr uneigentlich Fries nennt; daß diese zwei Architrave, so wie der zwischen ihnen bleibende leere Raum durch ein Kranzgesimse bedeckt werden müsse, dessen Ausladung geeignet sey, das Wasser vom Fuße des Gebäudes hinweg zu lenken; daß die Säulen sich oben mittelst eines Kapitales ausbreiten müssen, um die Festigkeit des Architravs zu versichern, indem sie dessen Spannung verringern. &c. &c.

Daß bei den einfachsten, mit gering widerstehenden Materialien gebauten Gebäuden die Stützen überhaupt kurz seyn müssen, um hinreichende Solidität zu erhalten; daß bei den bedeutendern, aus harten Materialien aufgeführten Gebäuden jene Stützen ein zierlicheres Verhältniß haben können; daß man zwischen diese zwei Extreme so viele Zwischenverhältnisse einschalten könne, als es zwischen dem Ersten und Letztern mannichfache Gebäude gebe.

Daß bei der ersten Gebäudegattung die Sparsamkeit vorschreibe, die Stützen in einem gegebenen Raume so weit als möglich auseinander zu rücken, um deren Anzahl zu verringern, während bei der größern Gattung die Zweckmäßigkeit

erfordere, sie so nahe als thunlich zu stellen, um die Dauer des Gebäudes sicher zu stellen und zu verlängern.

Daß in dem ersten Falle die Architrave, welche die Stützen zusammen halten, um nicht zu brechen, größere Höhe haben müssen, als da, wo die Stützen näher beisammen stehen; daß die zweiten Architrave oder die Frieße in allen Fällen gleiche Höhe mit den eigentlichen Architraven haben sollen, weil sie beide gleiche Dienste zu leisten haben; daß das Kranzgesimse stärker oder schwächer seyn soll, je nachdem das Gebäude mehr oder geringere Höhe hat; dann daß Ausladung und Höhe eines Kranzgesimses gleich seyn müssen, weil weniger hoch als vorspringend es der Festigkeit ermangelte und im umgekehrten Falle es seinen Zweck verfehlte.

Hätten wir so die Formen und Verhältnisse erkannt, welche in der Baukunst wesentlich sind, und welche man zu allen Zeiten natürlicherweise hat anwenden müssen, so haben wir diejenigen der antiken Gebäude untersucht, welche in Europa allgemein angenommen sind, und woraus die Gewohnheit gewissermaßen ein Bedürfnis für uns gemacht hat; wir haben wahrgenommen, daß Formen und Verhältnisse an diesen Gebäuden ohne Unterlaß wechselten; daß die Säulen einer und derselben Ordnung niemals dieselben, und dagegen oft Säulen verschiedener Ordnungen ähnliche Verhältnisse hätten; daß es Säulen gäbe, welche wir dorischer Ordnung nennen, wie die im Tempel zu Core, deren Verhältniß schlanker ist, als das gewisser anderer, von uns korinthisch geheißenener Säulen, wie die vom Thurm der Winde zu Athen, am Coliseum zu Rom u. s. w. Daß es jonische Säulen von gleichem Verhältniß mit dem der Letzteren gäbe, und das folglich weniger hoch sey als das Verhältniß der Säulen am Tempel zu Core, wie die an einem Tempel am Ufer des Jlysses u. s. w. Wir haben daraus mit einem berühmten Professor, Hrn. Leroy, geschlossen, daß die Griechen diese gesonderten Ordnungen nicht anerkannten, worin die Neuern das Wesen der Baukunst setzen und den Grund aller Schönheit in der Verzierung; daß diese Völker in dem was wir Säulenordnungen nennen, nichts erblickten als Stützen und gestützte Theile, lanter nützliche Dinge, die sie nicht in der Nachahmung von irgend etwas proportionirten, sonderu nach den ewigen Gesetzen der Zweckmäßigkeit.

Daß somit das Studium von Gebäuden, welche die in der Baukunst so erleuchteten Griechen ausführten, für uns nun äußerst nützlich seyn kann, daß es die uns mangelnde Erfahrung einer Menge von Jahrhunderten ersetzen könne;

daß es endlich die, vielleicht zu unbestimmten Begriffe fixire, welche uns die bloße Betrachtung der Natur der Dinge über die Formen und Verhältnisse der Gebäude-Elemente geben möchte.

Und in der That haben wir durch die Vergleichung, welche wir mit allen antiken Gebäuden anstellten, die Grenzen entdeckt, welche man in den Proportionen der Stützen und der gestützten Theile nicht überschreiten darf; wir haben erkannt, daß die kürzesten Stützen nicht weniger als sechs Durchmesser hoch seyn dürfen, und die Höchsten nicht mehr als zehn; daß die Höhe des stärksten Gebäudes nicht mehr als das Drittheil der Säulen betragen dürfe, und die Höhe des niedrigsten nicht weniger als ein Fünftheil. Daß die breiteste Zwischenweite der Säulen nicht mehr als drei und einen halben Durchmesser ausmachen dürfe, so wie die engste nicht weniger als anderthalbe; zwischen welche zwei Systeme man dann so viele andere schalten kann als man nöthig erachtet, die alle so genaue Verhältnisse als möglich zwischen den Theilen, welche stützen und denen, welche gestützt werden, darbiethen.

Von den allgemeinen Formen und Verhältnissen antiker Gebäude zu jenen des Einzelnen übergehend, haben wir meistens an diesen weit weniger Bemessenheit wahrgenommen, als an den ersten; nichts desto weniger sind wir überzeugt worden, daß das Studium und die Vergleichung der mannichfachen antiken Details uns doch nützlich seyn würde, weil es uns diejenigen von ihnen kennen lehrt, die man annehmen, verwerfen, oder bloß dulden dürfe; daß es hiezu weiter nichts bedürfe, als das Antike mit den Augen des Verstandes zu studiren, anstatt, wie es nur zu oft geschieht, diesen durch die Autorität der Antike zu ersticken.

Daß übrigens das Präservativ gegen blinde Bewunderung und sklavische Nachahmung einiger, von der Vernunft verworfener antiker Details sich in der Antike selbst finde, weil sie uns bei jedem Schritte Einzelheiten von derselben Beschaffenheit zeigt, die gerade entgegengesetzt behandelt sind; daß es folglich nichts leichteres gäbe, als die Vernunft mit der eingegangenen Gewohnheit in Uebereinstimmung zu bringen, antike Details zu bewundern und anzuwenden.

Daß wenn wirklich das Beispiel einiger antiker Gebäude uns veranlassen möchte, den Säulen Basen zu geben, trotz der Nutzlosigkeit, der Unbequemlichkeit und der Unkosten dieser Basen, dagegen nicht nur eine Menge dorischer

Säulen, sondern auch einige korinthische die Vernunft ermächtigen, sie zu verbannen.

Daß wenn die Zartheit und Schönheit der Arbeit einiger jonischer Kapitälé uns deren Form beizubehalten veranlassen mochte, unerachtet ihrer Zwecklosigkeit und Sonderbarkeit, dagegen die vollkommene Angemessenheit des griechisch=dorischen Kapitälés, dessen in ganz Griechenland fast allgemeine Anwendung, mehrere Beispiele seines Gebrauches bei Säulen jonischen Verhältnisses uns autorisiren, eine so lächerliche Kapitälform, wie die jonische, für immer zu verwerfen.

Daß wenn die Unmuth der ganzen Form, die Zierlichkeit des Verhältnisses am korinthischen Kapitälé uns gewissermaassen gezwungen hat, es mit seiner schwächlichen, ausgeschweiften Deckplatte, und seinen kartonpapiernen Schnecken zu kopiren, dagegen das Beispiel der korinthischen Kapitälé am Grabe zu Mylassa und am Thurm der Winde, wo die Deckplatten viereckig sind, und woran man keine Schnecken bemerkt, die noch zahlreicheren Beispiele jener prächtigen egyptischen Kapitälé, die in demselben Systeme erfunden, lauter Autoritäten sind, die uns wohl beruhigen können, wenn wir dem korinthischen Kapitälé dasjenige nehmen, was es so bezeichnungslos und so unnützes hat, und wenn wir ihm das geben wollen, was ihm abgeht, um seinen Zweck vollkommen zu erfüllen.

Daß wenn die Triglyphen, welche zu nichts dienen, und welche nichts gleich sehen, wenigstens nichts verständigem, fast immer an griechisch= oder römisch=dorischen Gebäuden angetroffen werden, sich doch unter den Gebäuden dieser Gattung mehrere Beispiele finden, wo die Triglyphen weggelassen sind, wie die Kapelle der Ugraulos zu Athen, die Bäder des Paulus Amilius und das Coliseum zu Rom, das Amphitheater zu Nimes, daß überdem, weil die Griechen keine Unterscheidung der Ordnungen erkannt haben, und an den jonischen und korinthischen Friesen keine Triglyphen anbrachten, wir Grund genug haben, sie für immer verschwinden zu machen, ohne dadurch unsere Gewohnheiten zu verletzen, noch die Ehrfurcht, welche uns die Antike mit Recht einflößt.

Hatten wir dergestalt unter den antiken Details diejenigen erkannt, welche man beibehalten, und diejenigen, welche man verwerfen muß, so richteten wir einen Blick auf jene, welche man dulden kann, das heißt auf die sogenannten Glieder und ihre Verbindungen. Wir haben die Bemerkung gemacht, daß die

Glieder zu nichts nützen und nichts gleich sehen, und daß sie unsere Aufmerksamkeit nur um der Gewohnheit willen verdienen, die wir uns aus ihrem Gebrauche gemacht haben; daß wir sie demzufolge nur mit äußerster Mäßigung anwenden dürften; daß, da ihre Zusammenstellung uns kein wirkliches Wohlgefallen machen könne, wir uns beschränken müssen dahin zu trachten, daß sie nicht mißfallen; daß demzufolge, nach dem Beispiele der Griechen bei ihren dorischen und jonischen Ordnungen, und der Römer bei ihren korinthischen, diese Zusammenstellungen von Gliedern, Profile genannt, deutlich ausgedrückte Bewegungen haben müssen, daß gerade Glieder mit Verstand mit runden verknüpft werden, und daß zarte Glieder einen merkbaren Gegensatz zu starken machen sollen.

Aus allem, über die Formen und die Verhältnisse Bemerkten haben wir schließen müssen, daß wie vernünftig auch diejenigen seyen, welche aus der Beschaffenheit der Dinge hervorgehen, man deswegen noch kein großes Vergnügen von ihrer Anwendung erwarten dürfe: denn damit dieses Vergnügen sehr fühlbar werden könnte, müßten die Einen wie die Andern sich auf das einleuchtendste beurfunden, das Auge müßte ihre Beziehungen zu einander mit größter Genauigkeit auffassen können, was nur dann seyn würde, wenn sie sich alle in einer und derselben Vertikalebene darstellten, was aber niemals vorkommt auch niemals vorkommen kann; daß das, was wir über die wesentlichen Formen sagten, mit noch mehrerer Ursache von jenen gelte, welche ihr Verdienst nur in unserer Gewohnheit schöpfen, sie zu betrachten, ein Verdienst, welches nichts weniger als dies für die Völker Asiens oder Afrika's wäre; daß sonach, indem wir die Letzten anwenden, wir weniger streben müssen dem Auge zu genügen, als es nicht zu beleidigen; und daß bei Anwendung der Andern, wir nur die Zweckmäßigkeit und die Dekonomie im Auge haben sollen, die sie den Gebäuden verleihen können; endlich, daß auf welche Weise wir auch die Baukunst auffassen, ihre Schönheiten weniger aus der Form und den Verhältnissen der Gegenstände entspringen, die sie anwendet, als aus der Art ihrer Anordnung.

Von den Elementen der Gebäude zu deren Verbindung übergehend, haben wir gesehen, daß in jedwedem Gebäude die Säulen in gleiche Abstände gestellt werden müssen, um gleiche Theile der Last zu tragen, daß sie um wenigstens eine Zwischenweite von den Mauern wegstehen müssen, weil ohne dieses sie zu nichts dienen; daß diese Verbindung der Mauern und der Säulen, welche gut für wenig beträchtliche Gebäude ist, wo man die kürzesten und die am weitesten

gestellten Stützen anwendet, für Gebäude von großer Wichtigkeit, wo man höhere und näher gerückte Stützen anwendet, nicht passe, weil die dadurch gebildeten Portiken zu ihrem Gebrauche und ihrer Höhe viel zu eng würden; daß um diese zweckmäßig zu machen, statt einer Avenweite zwischen der Aue der Mauer und jener der Säulen, man zwei, bisweilen drei derselben nehmen müsse.

Daß die Natur der Konstruktion des oberen Theiles der Portiken noch andern Verbindungen Entstehung gäbe; daß wenn ein Portikus von der Breite mehrerer Zwischenaren, statt plafonnirt, überwölbt werden sollte, und eine einzige Säulenreihe nicht hinreichte um dem Schub des Gewölbes zu widerstehen, man noch eine zweite Reihe auf die folgende Aue stellen müßte; daß wenn dies Gewölbe scheinrecht wäre, anstatt cylindrisch, man Säulen auf die Durchschnitte aller Aren zu setzen hätte.

Daß die Pilaster als bloße eingelassene Stützen, als Steinverstärkungen, welche Theil vom Gerippe des Gebäudes ausmachen, ihre Stelle an den Ecken dieser Gebäude fänden, an den Orten wo Scheide- und Hauptmauern sich verbinden, und an der Stirne der Seitenmauern der Hallen, wie wir dies beim Abhandeln der Anwendung der Baumaterialien gesehen haben; daß, da die Mauern in einem Gebäude immer weiter von einander entfernt sind als die Säulen, oder freistehende Stützen, welche man darinn antrifft, die Weite, welche zwei Pfeiler trennt, nicht geringer als drei Zwischenaren seyn dürfe.

Daß, da die Hauptmauern bestimmt sind das Gebäude abzuschließen und die gerade Linie die kürzeste ist, diese Mauern direkt von einem Ecke eines Gebäudes nach dem andern laufen müssen, oder von einem seiner Theile zum andern, ohne Verkämpfung und Avantcorps; daß die Scheidemauern, weil sie nicht nur bestimmt sind, die Gebäude abzutheilen, sondern auch die Hauptmauern unter sich zu verbinden, sich durch die ganze Länge oder Breite eines Gebäudes ziehen müssen; und daß, wenn man gezwungen wird, sie zu unterbrechen, man wenigstens diese Verbindung im obern Theile bewerkstelligen müsse, entweder vermittelst Bögen oder Unterzügen; daß aus gleicher Ursache, wenn Säulen sich außen am Gebäude befinden, jene Mauern einer von diesen entsprechen müssen.

Daß die Thüren und Fenster, um der Luft und dem Lichte freien Zutritt zu gewähren, mit einander auf neuen Aren korrespondiren müssen, welche zwischen die Aren der Mauern oder Säulen gesetzt sind.

Wir haben sodann gesehen, daß alle möglichen Vertikalverbindungen aus dieser kleinen Zahl horizontaler Verbindungen entstehe; und daß aus der Vereinigung beider Arten von Verbindung ganz von selbst eine Masse architektonischer Verzierungen hervorgehe, die alle verschiedenartig und alle gleich gefällig sind, weil sie das genaue Ergebnis der Anordnung und der Konstruktion sind.

Daß sonach, wenn man in der Baukunst seine Gedanken zeichnerisch ausdrücken wollte, mit dem Grundrisse begonnen werden müßte, der die horizontale Anordnung aller Gegenstände vorstellt, welche bei der Komposition eines ganzen Gebäudes oder eines Theiles davon vorkommen, worauf der Durchschnitt folgte, der ihre vertikale Anordnung ausdrückt, und der Aufriß dann den Beschluß machte; daß mit diesem letzten beginnen, wie es einige Baukünstler in der Gewohnheit haben, und diesem hierauf den Durchschnitt und Grundriß unterordnen, dies die Ursache von der Wirkung abhängig machen hiesse, eine Vorstellung, deren Ungereimtheit nicht zu beweisen nöthig ist.

Daß, nachdem man schnell mittelst einer Skizze den stets flüchtigen Gedanken festgehalten, und diesen Gedanken mit aller Bequemlichkeit und aller Klarheit in einer Zeichnung wiedergeben will, es nöthig werde, Arten auszunehmen, deren Richtung und Durchschnitt die Stelle der Mauern, der Säulen u. s. w. bestimme; daß, so wie man dies im Grundrisse festgesetzt, die Höhe derselben Gegenstände im Durchschnitt bestimmt werden müsse, und aus dieser Höhe wiederum die Breite oder Dicke, die sie im Grundrisse haben müssen, um die kleineren Dimensionen immer den größeren unterzuordnen; daß endlich, nachdem Grundriß und Durchschnitt wohl bestimmt, der Aufriß nur eine bloße Projektion sey.

Daß, indem man auf diese Weise verfährt, man nicht Gefahr läuft, in jene so kostspieligen, nutzlosen und sonderbaren Kombinationen zu verfallen, welche nur von den Vorurtheilen der Verzierung eingegeben sind, wie man sie so oft an unsern französischen Gebäuden wahrnimmt, deren Wirkung in demselben Maaße schwach, eintönig und unangenehm ist, als die aus jenen einfachen und natürlichen Verbindungen, welche die Alten, welche Palladio anwendeten, hervorgebrachte Wirkung, groß, mannichfaltig und wohlthuend ist.

Wohl vertraut mit den mannichfachen horizontalen wie vertikalen Verbindungen der Elemente der Gebäude, und mit der Art sie graphisch darzustellen, und durchdrungen von den allgemeinen Prinzipien der Baukunst, hat es uns keine

Mühe gekostet, mittelst dieser Verbindungen die verschiedenen Theile der Gebäude zu bilden.

Uns mit diesen beschäftigend, haben wir erkannt, daß die Säulen nur Theil von ihnen machen dürfen, um die zu bedeutende Spannung der Gebälke zu verringern, oder den eben so bedeutenden Durchmesser und damit die Höhe der Gewölbe; daß im Innern der Gebäude Säulen, welche zu nichts dienen, auch auf das Auge keine angenehmere Wirkung machen, als außen nutzlos angewendete.

Daß, wenn die Gewölbe auf Säulen ruhen, es manchmal zweckmäßig, immer aber ökonomisch sey, die Tonnengewölbe durch Kreuzgewölbe zu ersetzen, weil jene in ihrer ganzen Länge Säulen erfordern, diese aber nur auf ihren Ecken, und weil die Ersten nicht wohl eine andere Beleuchtung der Gemächer gestatten, als an den Enden, die Letztern aber die Leichtigkeit darbiethen, die Beleuchtung von den Enden oder von den Seiten her zu leiten.

Daß, wenn es nöthig ist, die Räumigkeit eines Saales zu vermehren, ohne dessen Dimensionen zu vergrößern, man zwei Säulenreihen aufeinander anbringen dürfe und solle; ohne Rücksicht auf die Verzierungsvorurtheile, welche sich einem solchen Arrangement widersetzen möchten.

Daß, wenn es da, wo die Zweckmäßigkeit zwei Säulenreihen außen verlangt, lächerlich wäre, diese durch ein vollständiges Gebälke zu sondern, in dem das Kranzgestimse nur den Zweck hat das Regenwasser des Daches abzuleiten, dies noch mehr im Innern der Fall seyn müsse, wo alles bedeckt ist, und daß folglich hier keine Kranzgestimse angebracht werden dürfen, es müßte denn seyn, daß sie, die Spannung eines Plafonds vermindern, als Kapital dienen.

Von der Erfindung der verschiedenen Theile der Gebäude, zu jenen des Ganzen übergehend, haben wir gesehen, daß weil die Mauern, die Säulen, die Thüren, die Fenster u. s. w. auf gemeinsame Arcn gestellt werden müssen, sowohl nach der Länge als nach der Tiefe eines Gebäudes, daraus hervorgehe, daß die aus diesen verschiedenen Elementen bestehenden Gemächer gleichfalls gemeinsame Arcn haben müssen.

Daß die Arc der verschiedenen Gemächer die gleiche für die Säulen seyn dürfe, aber immer einerlei mit der Arc der Thüren oder der Fenster. Daß diese neuen Arcn, welche man Hauptarcn nennen kann, sich untereinander auf tausend verschiedene, obschon gleich einfache Arten verknüpfen können; daß man

auf jede der zahlreichen aus diesen Verbindungen entspringenden allgemeinen Anordnungen, alle elementaren Verbindungen anwenden könnte, und folglich durch diese Art von Mehrverbindung eine Menge besonderer und mannichfacher Grundrisse erhalten; daß endlich, indem man jeglichen von diesen Verbindungen alle möglichen Vertikalverbindungen anpaßt, daraus eine unzählbare Menge architektonischer Kompositionen entstehe.

Wir haben das, was wir über die Komposition oder Erfindung im Allgemeinen zu sagen hatten, mit der Bemerkung geschlossen, daß es eine fast unendliche Zahl von Gebäudearten gäbe, daß jede derselben einer Menge von Abänderungen fähig sey; daß die besonderen Erfordernisse eines und desselben Gebäudes nach Orten, Zeiten, Personen, Boden, Kosten u. s. w. wechselten; daß, die Baukunst erlernen wollen, indem man alle Arten von Gebäuden unter allen den Umständen, die sie modifiziren können, studirte, etwas unmögliches sey, daß auch, wenn die Lebensdauer es so zu machen gestattete, diese Art zu studiren, doch stets eben so fruchtlos als mühsam wäre, denn da alle Gebäude nach ihrem Zwecke von einander verschieden sind, so würden, je richtiger die bei dem Projekte eines von ihnen erworbenen Begriffe wären, diese Begriffe um so weniger auf das Projekt eines andern anwendbar seyn; und man müste folglich bei jedem neuen Projekte ein neues Studium von vornen anfangen; so, daß diese Art des Studiums der Baukunst nicht bloß unfruchtbar und mühsam wäre, sondern sogar schädlich, unter welchem Gesichtspunkte man auch diese Kunst betrachten möge, weil, nachdem man einige Projekte studirt hat, die Trägheit und Eigenliebe unfehlbar die Gewohnheit gewisser Ideenverbindungen nach sich ziehen müste, die sich alsdann in allen übrigen Projekten, die man zu machen hätte, wieder erzeugen würden, selbst in solchen Projekten, wohin sie am wenigsten paßten, wie man wirklich nur zu viele Beispiele sieht.

Daß, wenn anstatt sich bloß mit Projekte machen zu beschäftigen, man sich zuerst mit den Grundsätzen der Kunst befaßte, sodann sich mit dem Mechanismus der Erfindung wohl vertraut machte, man dann viel leichter und mit weit mehr Erfolg das Projekt dieses oder jenes Gebäudes machen könnte, ohne vorher eines für irgend ein anderes Gebäude gemacht zu haben, weil es sich dann bloß darum handelte, sich von den besonderen Erfordernissen des Gebäudes zu unterrichten, womit man beauftragt ist, und weil man dann alle Mittel auf seiner Seite hat, sie gut zu erfüllen.

Das sonach das Studium der Grundsätze und des Mechanismus der Erfindung in demselben Grade geeignet sey, das Genie zu entwickeln und die Einbildungskraft zu bereichern, als das aufeinander folgende Studium einiger Projekte, ohne den Vorhergang des Ersten fähig ist, das eine zu beschränken und das andere dürftig zu machen.

So haben wir auch in dem dritten Theile unseres Kurses, dessen Abriß wir hier geben wollen, uns weniger darauf verlegt, bei der Prüfung der verschiedenen Gebäude-Gattungen, die mannichfachen einzelnen Erfodernisse eines jeden darzulegen, als die allgemeinen Grundsätze zu entwickeln, die auf alle Gattungen, auf alle Arten von Gebäuden anwendbar sind; und so die Zöglinge immer mehr und mehr mit dem Mechanismus der Erfindung vertraut zu machen.